

Manuskript.

Vervielfältigen, Abschreiben,  
Weitergeben nicht gestattet.

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

V o r t r a g

von

Dr. Rudolf Steiner

gedruckt

gehalten am 18. Januar 1919 in D o r n a c h.

- - - - -

Meine lieben Freunde,

Gestern habe ich versucht, über die eben zur Aufführung gekommene Scene aus dem Goethe'schen II. Teil des "Faust" zu Ihnen zu sprechen. Ich möchte die Hauptgedanken noch einmal kurz wiederholen, die gestern hier zur Geltung gebracht worden sind, denn wir haben es mit dieser Scene in der Tat als mit einer der bedeutsamsten Schöpfungen Goethe's zu tun, mit einer Scene, die Goethe seinem "Faust" eingefügt hat, n a c h d e m er etwa 60 Jahre an dem Faust-Problem gerungen hat. Wir haben es ausserdem zu tun mit einer Scene, durch die man wirklich in intensiver Weise hineinschauen kann in Goethe's Seele, insofern in dieser Seele waltet Erkenntnisdrang, und vor allen Dingen E r n e t des Erkenntnisdranges, Grösse des Erkenntnisdranges, Tiefe des Erkenntnisdranges. Nur muss man niemals, wenn man "Faust" gewissermassen als Erkenntnis-Dichtung auffasst, muss man niemals aus dem Auge verlieren, dass alles, was in höchster Weisheit sich durch den "Faust" offenbart, n i r g e n d s, wie das bei geringeren Dichtern, die derlei versuchen, so häufig der Fall ist, dass nirgends die künstlerische Gestaltungskraft, das Reinkünstlerische, leidet. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass Goethe selbst zu Eckermann betont hat, dass er in seinen "Faust" vieles hineingeheimnist hat, und dass der Eingeweihte viele Menschenrätsel drinnen finden werde, dass



aber er sich bemüht hat, dabei alles s o zu gestalten, dass rein von der Bühne aus das Bildmässige angeschaut, auch dem naiven Gemüte ein Eindruck werden kann. Nun wollen wir die Hauptgedanken des gestern Mitgeteilten über das Hineingeheimaisete noch einmal vor unsere Seele führen, um dann übergehen zu können zu dem, was gestern noch nicht berührt werden konnte, zu dem S c h l u s s e dieser Scene.

Ich sagte gestern, dass diese Scene so r e c h t beweist, wie Goethe nachhing dem Problem der menschlichen Selbsterkenntnis, und der menschlichen Selbsterfassung. Denn niemals war für Goethe das Erkennen, - das Ergreifen der Wahrheit war für Goethe wissenschaftlicher Drang - etwa nur etwas Abgezogenes, Theoretisches, sondern stets war, wie es beim Vollmenschen eigentlich immer mehr und mehr werden muss in der zukünftigen Menschheitsentwicklung, stets war für Goethe dasjenige, was er als Erkenntnis in seiner Seele suchte, etwas, was Impuls werden musste zum vollen sich-Hineinstellen in das Leben, zum Erfühlen alles desjenigen, was das Leben an Glück und Unglück, an Freuden und Schmerzen, an Schicksalsschlägen und Entwicklungsmöglichkeiten den Menschen bringen kann. Aber auch zu all dem soll der Erkenntnisdrang Bezug haben, was sich als Forderungen stellt durch das Leben an den Menschen mit Bezug auf sein Verhalten zum sozialen Ganzen, mit Bezug auf sein Tun und Schaffen. Faust soll eben nicht bloss als ein nach höchster Erkenntnis Strebender dargestellt werden, sondern Faust soll dargestellt werden als ein Mensch, der mit allem, allem, was das Leben vom Menschen fordert und dem Menschen bringt, in innigster Weise verbunden ist. Dazu sucht Goethe für seinen Faust Selbsterkenntnis, also Menschheitskenntnis, und Selbsterfassung, Erfassung der Kräfte, die im Menschen zur T a t schlummern. Aber ebenso klar ist sich Goethe, dass das gewöhnliche, an die Sinne gebundene, vom Verstand bedingte Erkennen zu solcher Selbsterkenntnis nicht führen kann. Deshalb lässt Goethe auftreten in der klassischen Walpurgisnacht den H o m u n k u -



l u s, jenes Produkt, welches sein sollte dem mittelalterlichen Forscher eine Nachbildung des Menschen aus den Naturkräften und den Naturgesetzen heraus, welche der physische Verstand innerhalb der kussenen Natur fassen kann. Alles das handelte in der Homunkulus-Idee. Fassen wir jetzt das, - ich habe gestern genauer darüber gesprochen, was Goethe mit seinem Homunkulus gemeint hat, abgesehen von allem Aberglauben, der mit dem Homunkulus verbunden war - fassen wir ins Auge, was bloss Goethe damit meint. Goethe wollte in seiner Homunkulus-Idee d a s j e n i g e vom Menschen darstellen, was der Mensch hier in der physischen Welt v o n s i c h s e l b e t durchschauen kann. Derjenige, der sich nur j e n e r Erkenntnis bedient, die physische Naturwissenschaft oder physische Lebenserkenntnis liefern können, der gelangt n i e m a l s nach Goethes Anschauung zur Menschheitserkenntnis und zur Menschheitserfassung. Er wird niemals den Homo, den M e n s c h e n erkennen, er wird nur einen Homunkulus, einen auf dem Wege zur Menschwerdung stehen gebliebenen, elementaren Geist sich vor die Seele stellen können.

D a m i t r a n g nun Goethe als mit einem Erkenntnisproblem: W i e kann aus diesem Gedanken des Homunkulus der Gedanke des H o m o werden? Da war sich Goethe klar, - das zeigt die ganze Haltung, die ganze Stimmung, die künstlerische Gestaltung der klassischen Walpurgisnacht - da war sich Goethe klar, dass nur in einer s e l c h e n Erkenntnis die Frage nach dem Menschenwesen beantwortet werden kann, in einer solchen Erkenntnis, die hergenommen ist aus der Forschung, die das Geistig-Seelische des Menschen vollführt ausserhalb des physischen Menschenleibes. Das wollte Goethe durchaus als sein Bekenntnis aus dem "Faust" herausleuchten lassen, dass über den Menschen jemand nur Auskunft geben kann, der Erkenntnisse gelten lässt, die ausserhalb der physischen Leibeswerkzeuge gewonnen werden. Also w i r k l i c h e Geisteswissenschaft, oder wie wir es auffassen, Anthroposophie, kann nur zur Erkenntnis des Menschen, des Homo führen, während alle übrige in der physischen Welt sich betäti-



gende Erkenntnis bloß zum Gedanken des Homunkulus führen kann. Goethe war auch sein ganzes Leben hindurch unablässig bemüht, so weit es ihm möglich war, aufzusteigen zu solch übersinnlicher Erkenntnis. Er suchte sie auf verschiedenen Wegen. Nun, die Wege, die sich ihm dargeboten haben, er versuchte sie künstlerisch auszugestalten auf dem Wege seines "Faust". Faust sollte ihm sein der Repräsentant eines Menschen, der nun zu wirklicher Menschen-Erkenn-t-n-i-s und Menschen-Erfassung kommt.

Nun war zu Goethes Zeiten anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ja noch nicht vorhanden, k-o-n-n-t-e nicht vorhanden sein. Goethe versuchte deshalb anzuknüpfen an jene Zeitkulturen, in denen noch die Nachklänge stavistischer Geistesanschauung vorhanden waren. Und ihm lag es nahe, nachdem er gezeigt hat alles Ungenügende für die Menschenkenntnis in der romantischen Walpurgisnacht des ersten Teiles des "Faust", ihm lag es nahe, - wir haben ja öfter über Goethe gesprochen, und wir können deshalb ermessen, aus welchen Untergründen aus ihm das nahe lag - ihm lag es nahe, zu den Imaginationen der griechischen Mythe seine Zuflucht zu nehmen. Das f ü h l t e Goethe, das empfand Goethe: mit den Begriffen des physischen Verstandes ist Menschheitserfassung nicht zu gewinnen. Zu eigenen Imaginationen wollte er noch nicht übergehen. Er versuchte daher w i e d e r-zugestalten griechische Imaginationen. So dass, wenn wir genauer sprechen, wir gerade d i e Szene, die sich vor unseren Augen eben abgespielt hat, s o ansprechen können: Goethe wollte darstellen, w i e ein Mensch, Faust, dem nahe getreten ist, - es ist ihm von aussen nahe getreten, das tut aber nichts - dem nahe getreten ist die Idee des Homunkulus, die einzig und allein in der physischen Welt zu gewinnen ist, wie ein solcher Mensch dadurch, dass sein Bewusstseinszustand sich umändert, dass er aus seinem Leibe herausgeht, dass er sich so verhält, wie wenn der Mensch des Nachts, wenn er schläft, ausserhalb des Leibes in die Möglichkeit versetzt würde, wahrzunehmen, was dann um ihn herum ist, geistig-see-



lisch um ihn herum ist, wie ein solcher Mensch dann, wenn er gewissermaßen **b e w u s s t** einschlaf und bewusst weiter sich verhält i m Schlafe, wie er, wenn er mitnimmt in den Erkenntnisschlaf hinein **d i e** im physischen Leben gewonnene Homunkulus-Idee, wie er dann **d i e s e** Homunkulus-Idee **s o** umgestalten kann, dass sie die menschliche **W i r k l i c h - k e i t** ergreift. Das wollte Goethe darstellen, und dazu nahm er zu Hilfe die Bilder griechischen Mythe. Er war in seiner Empfindung wenigstens weit hinaus über jenen Gelehrten-Aberglauben, - er hat es ja gerade in dieser Scene mehrfach angedeutet - er war in seiner Empfindung weit hinaus über den Gelehrten-Aberglauben, dass in solchen Mythen, wie die griechischen Mythe, nur vorhanden seien Dichtungen, Phantasiegeschöpfe. Sie wissen, ich habe es ja oftmals besprochen, dass Gelehrten-Aberglaube sogar zustandegebracht hat, zu sagen, dass die Legenden, die Sagen, die Mythen, die im einfachen Volke leben, durch die Phantasie umgewandelte Naturanschauungen seien. Solcher Gelehrten-Aberglaube hat nämlich keine Ahnung, wie **w e - n i g** die Phantasie im naiven Gemüte Anteil hat an dem, was geschaffen wird, wie aber Anteil hat ein gewisses atavistisches Wirklichkeitssehen, das wie im Traume stattfindet.

Nun, in den Mythen, die der griechische Geist ausgebildet hat, ist eben nicht bloss Dichtung, ist eben **W i r k l i c h k e i t** <sup>an</sup> **s e h e n**. Und Goethe führt erstens dasjenige Element vor, in dem **a l l e** alten Völker gesehen haben den Impuls, der auf die Seele **s o** **w i r k t**, dass sie sich vom Leibe trennt. Der Zusammenhang mit der Welt war ja für die Menschen der alten Zeit ein viel intensiverer, als er für den heutigen abstrakten, rationalistischen Menschen ist. Wenn der Mensch der alten Zeit auf den Berg hinaufstieg, so war das nicht bloss ein physisches, kaum bemerkbares Verändern der Atmung, Dichtigkeit der Atmungsluft oder eine Veränderung der Perspektive, die das Auge übersieht, sondern es war für ihn der Uebergang aus **e i n e m** Seelenzustande in einen anderen Seelenzustand. Viel lebendiger



Viel lebendiger erleben bei einem Aufstieg auf den Berg die alten Leute, als der neuere, abstrakt gewordene Mensch. Und insbesondere erlebten intensiv diese Leute dasjenige, was groß und ins Barbarische umgesetzt ja heute noch einige Seelente auch erleben: dass sich ein gewisses Herausbegeben des Geistig-Seelischen aus dem Leibeswerkzeuge wirklich vollzieht. Tiefer angelegte Seefahrer-Naturen kennen die Sache noch. Aber für die alten Menschen war das etwas ganz Selbstverständliches, dass sie empfanden: wenn ich hinausschiffe in das weite Meer, nicht mehr meinen Zusammenhang mit der festen Erde habe, die alles mit festen Konturen versieht, dann löst sich die Seele vom Leibe, und man sieht mehr vom Übersinnlichen, als man, wenn man fest verknüpft ist mit den festen Konturen des Irdischen, von diesem Übersinnlichen ahnt. Daher lässt Goethe da, wo der Homunkulus in den Homo umgewandelt werden soll, ein heiteres Meeresfest spielen. Thales, der Naturphilosoph, führt den Homunkulus in dieses heitere Meeresfest ein.

Die Sirenen sehen wir. Ich will heute nicht wiederholen - gestern habe ich es getan - wie das alles äußerlich, bühnenmässig, bildhaft gestaltet ist; ich will aber darauf aufmerksam machen, wie das tiefere Geheimnis, das Goethe doch auch drinnen gesehen haben will, das tiefere Geheimnis des Sirenen-Gesanges darinnen liegt, dass die Sirenen, diese dämonischen Wesenheiten, die auf der einen Seite Meeresdämonen sind, aber als Meeressedämonen nur lebendig werden, wenn der Mond das Meer bescheint, das mondbeglänzte Meer lockt hervor die Sirenen, und die Sirenen locken wiederum des Menschen Seele aus seinem Inneren hervor. Das Aufrufen also zu einem solchen Bewusstseinszustand, in dem die übersinnliche Welt wahrgenommen werden kann in Imaginationen, in Bildern, das führen die Sirenen herbei. Zunächst werden herbeigelockt die Nereiden und Tritonen. Sie sind auf dem Wege nach Samothrake zu den heiligen Mysterien der Kabiren.

Warum lässt Goethe gerade die Kabiren auftreten? Weil sein Homunkulus Homo werden soll, Mensch werden soll, und weil in den heili-



gen Mysterien der Kabiren in Samothrake, vor allen Dingen die in diese Mysterien Einsuwühenden bekannt gemacht werden sollten mit dem Geheimnis der Menschwerdung. Dasjenige, was in den Kabiren sich darstellte, war das Geheimnis der Menschwerdung. Hier in der physischen Welt vollzieht sich das physische Menschwerden, aber dieses physische Menschwerden hat ein geistig-seelisches Gegenbild, und dieses geistig-seelische Gegenbild kann nur ausserhalb des Leibes geschaut werden in Imaginationen. Ohne dass die abstrakte Idee des Homunkulus in Zusammenhang gebracht wird mit dem, was da geschaut werden kann, kann aus dem Homunkulus kein Homo werden. So glaubt Goethe in alle dem, was der Grieche gefühlt hat, wenn er an seine Kabiren in Samothrake dachte, er glaubte, darin etwas zu finden, was hinzukommen könnte zu dem abstrakten Homunkulus-Gedanken, damit dieser Homunkulus-Gedanke zum Homo-Gedanken werde. Sprechen wir einmal unbefangen aus, um was es sich dabei eigentlich handelt.

Goethe sah in dem, was der Mensch durch gewöhnliches Wissen über sich selbst erfahren kann, was also nur ein Homunkulus ist, Goethe sah in dem mit Bezug auf die Erkenntnis etwas, was sich vergleichen lässt mit einem unbefruchteten Menschenkeim. Wenn man nur an den unbefruchteten Menschenkeim in der menschlichen Frau denkt, so kann daraus niemals ein physischer Mensch werden. Der Keim muss befruchtet werden. Dann wird erst ein physischer Mensch. Wenn der Mensch bloss mit dem physischen Verstande nachdenkt, so kann in seinen Gedanken niemals das innere Wesen des Menschen aufleuchten, sondern nur dasjenige, was einseitig etwa hervorgebracht werden kann und etwa sich vergleichen lässt mit dem, was einseitig die Frau hervorrufen kann. Dasjenige, was der physische Verstand vom Menschenwesen erfassen kann, muss befruchtet werden im Erkennen ausserhalb des physischen Leibes. Die Hälfte des Menschenrätsels verbirgt sich eben für das bloss physische Erfassen. Das alte stavistische Heilzehen



sehe Hellechen hat in der der alten Zeit angemessenen Weise gerade mit dem Kabiren-Geheimnis auf dasjenige im g e i s t i g e n Naturzusammenhang hinweisen wollen, was die a n d e r e Hälfte des Menschenverdens ist, die dann hinweist auf des Menschen Unsterbliches. Deshalb meinte Goethe: vielleicht läßt sich das Homo-Verden aus dem Homunkulus mit Hilfe des Kabiren-Impulses darstellen.

Aber Goethe war als Erkennender nicht nur ein im intensivsten Masse Ringender, sondern er war zu gleicher Zeit dasjenige, was auf dem Gebiete des Erkennens, meine lieben Freunde, viel, viel seltener ist, als man eigentlich glaubt: Goethe war auf dem Gebiete des Erkennens zugleich eine intensiv ehrliche Seele. Er wollte gewissermassen probieren, wie weit er kommt, w e n n er solche Geheimnisse wieder belebt, wie das Kabiren-Geheimnis eines ist. W e n i g e r ehrliche Erkennen machen einige antiquarische Studien, machen sich vielleicht auch einige Phantasie auf Grundlage ihrer antiquarischen Studien und wissen dann nach ihrer Meinung dasjenige, was etwa durch die Kabiren ausgedrückt ist. Ja, meine lieben Freunde, der ehrliche Erkennen weiss immer weniger als diejenigen, die nicht ehrliche Erkennen sind; der ehrliche Erkennen hält sich eigentlich immer für viel dümmer, als sich diejenigen halten, die leichten Herzens aus dem oder jenem sich eine sogenannte möglichst vollständige, den Menschen erreichbare Erkenntnis zusammensammern. G o e t h e w a r nicht von denen, die so leichten Herzens das Erkennen nahmen. Goethe w u s s t e, dass auch wenn man als erkennender Mensch gestrebt hat vom Jahre 1749 bis zum Jahre 1829, in welchem er wohl die Scene, die jetzt vor unseren Augen sich abgespielt hat, geschrieben hat, - etwa zwei Jahre vor seinem Tode im strengsten Falle ist diese Scene geschrieben - Goethe w u s s t e, wenn man auch im Erkenntnistreben alt geworden ist und niemals nachgelassen hat, dann bleibt immer gerade dem e h r l i c h e n Erkenntnistreber ein Stachel übrig: vielleicht musset du d o c h noch weiter gehen da oder dort. Das ist gerade das, was so intensiv aus Goethes Natur heraus



wirkt, diese absolute Ehrlichkeit. Diese anerkennt z.B. auch gegenüber dem Kabiren-Mysterium: Ja, ich kann aber nicht als moderner Mensch, dem nicht mehr das alte stavietische Hellsehen zur Verfügung steht, ich kann aber nicht wissen, was die Griechen bei den Kabiren sich gedacht haben, ich kann es nicht g a n z wissen; aber vielleicht ist das nicht einmal das Wichtigste; sondern Goethe hatte die Empfindung: in ihm lebte eine Art W i s s e n von dem Kabiren-Geheimnis, aber er kann es selbst nicht erfassen, was in ihm lebte. Es ist wie ein Traum, der nicht nur gleich verlischt, sondern wie ein Traum, von dem man weiß, es huscht etwas vorüber, was ein Allertiefstes enthält, aber es huscht so schwach nur vorüber, dass der Verstand, der Intellekt nicht ausreicht, dass die Seelenkräfte nicht ausreichen, um es zur Deutlichkeit, zu deutlichen Konturen zu bringen. Gerade in diesen i n t i m e n inneren Entwickeln liegt das B e d e u t s a m e dieser Szene. Man versteht diese Szene nicht, wenn man alles letzten Endes erklären will. Denn Goethe hat geradezu B i l d e r aufgerufen, um an seinen Bildern zu zeigen: da bin ich ganz n a h e an dem Orte, zu dem ich hin will, aber es geht nun doch nicht.

Und so führt er die Kabiren vor, um zu zeigen, vielleicht nicht er, aber jemand, der das Kabiren-Geheimnis voll erfasst, wird den Übergang des Homunkulus zum Homo durch das Kabiren-Geheimnis ergründen. Für ihn geht es noch nicht. Daher werden auch a n d e r e Wege in der imaginativen Welt gewählt. Daher führt der Naturphilosoph Thales, den Goethe sehr schätzte, dem er aber doch nicht zumutete, dass er Auskunft darüber geben kann selber, wie aus dem Homunkulus der Homo wird, deshalb lässt er den Thales als Führer des Homunkulus vor den Kereus treten. Der K e r e u s, er hat eine so scharfe, eine so scharfe menschliche Auffassungsgabe, das Göttliche ins Dämonische umzusetzen, und daher prophetisch die Zukunft voraussehend, dass man ihm vielleicht zumuten könne, er w i s s e etwas darüber, wie aus dem Homunkulus der Homo wird. Aber da will Goethe wieder um zeigen: nein, auf diesem Wege geht es auch nicht. Denn wird auf diesem



wege es versucht, so kommt man zu einer einseitigen Ausbildung, zu einer ins Dämonische hinaufgehobenen Ausbildung des k r i t i s c h e n menschlichen Verstandes, der nur nicht ins stumpf Kritische ausläuft, sondern sogar ins prophetische Kritische ausläuft, also die g u t e Seite der menschlichen Kritik ins Auge fasst. Aber Herkus, der gewissermassen unter den Dämonen der Priester ist, Herkus ist auch nicht im Stande, irgendwie an das Homunkulus-Homo-Problem heranzutreten. Er w i l l es auch gar nicht. Goethe hat die Empfindung, wenn man dasjenige, was nur Menschenverstand ist, bis ins Dämonische hinein ausbildet, wenn es sich sogar - ich möchte sagen - dämonisiert, was der Mensch schon hat an kritischem, forschendem Verstande, dass man dann das Interesse verliert zu an diesem tiefsten Menschheitsproblem des Homunkulus zum Homo hin. Und so wird denn von Herkus nichts gewonnen. Aber Herkus macht wenigstens darauf aufmerksam, dass er gerade in diesem Augenblicke erwartete das Herannahen seiner Töchter, der Deriden, die ja Schwestern der Hereiden sind, und ihrer ausgezeichnetsten, der Galathe. Ich habe eben gestern versucht etwas darauf hinzuweisen, wovon nun diese G a l a t h e das B i l d ist.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, heute sieht der Mensch, der forscht, alles so eingeschachtelt in einzelne Momente des Lebens. In der griechischen Weltanschauung, die ja durchaus nicht in dem enthalten ist, was man gewöhnlich innerhalb der klassischen Philologie lernt, in der griechischen Weltanschauung war dasjenige, was im M e n s c h e n lebte, noch durchaus in einer Verbindung mit dem, was in der ganzen Natur draussen lebt. Dasjenige, was den Menschen w e r d e n lässt, existiert in anderer Form als durchwellend und durchwebend alle Naturvorgänge. Aber man muss es auffinden können. Des Menschen gegenwärtiges Erkenntnisvermögen ist zu grob, um in d i e j e n i g e n Regionen einzudringen, durch die man draussen in der Natur d i e s e l b e n Erlebnisse in der grossen Welt anzusehen mitmacht, die sich auch beim Menschen verbergen, wenn der



Mensch aus dem Menschenkeim von der Konzeption, von der Befruchtung bis zu der Geburt hin sich entwickelt und dann als Mensch erscheint. Dieselben Vorgänge, die sich da in dem Menschen selbst verhüllt abspielen, spielen sich fortwährend um uns herum ab. Das war gerade dasjenige, was im Kabiren-Geheimnis auch den Hinxuweihehenden enthüllt worden ist, wie in der Natur Empfangnis und Gebärung lebt. Der Mensch sieht den Mond aufgehen und untergehen, sieht die Sonne aufgehen und untergehen, fühlt die Wärme, die die Sonne verbreitet, nimmt das Licht wahr, das die Sonne verbreitet, er sieht die Wolken ziehen, er hört die Meereswelle brausen, sieht sie ihre Form annehmen. In alle dem liegt drinnen der die Welt durchwallende und durchwogende W e r d e-Impuls. Aber nicht mehr nimmt ihn der moderne Mensch wahr; <sup>er</sup> w i r d ihn wahrnehmen, wenn er sich geisteswissenschaftlich weiterentwickelt; es h a t ihn aber wahrgenommen der atavistische Erkenntnisinn, der atavistische Wahrnehmungs- und Anschauungssinn der alten Zeiten.

Da muss man sich schon einlassen, meine lieben Freunde, auf jenes feinere Wahrnehmungsvermögen, das in alten Zeiten noch vorhanden war. Heute ist es - man möchte sagen - höchstens noch ahnend erträumt, träumend geahnt, aber n i c h t ins volle Bewusstsein heraufgehoben, was geschieht, wenn statt des tätigen Sonnenlichtes das Mondenlicht das Meer bescheint, auf den Meereswogen sich das Mondenlicht spiegelt. Der Mensch schaut das an heute, wie sich in den Meereswogen das Mondenlicht spiegelt. Der Physiker sagt höchstens: Mondenlicht ist polarisiertes Licht. Das ist 'ne Abstraktion, da ist nicht viel damit gesagt. Er e r l e b t nicht dasjenige, was da eigentlich geschieht. Wir erleben es heute, wenn man uns mit einer feurigen Zunge brennt. Dazu reicht noch die Feinheit unseres Empfindungsvermögens aus. Dass aber etwas lebt in den Sonnenstrahlen, das geistig-seelisch ist, dass etwas A e h n l i c h e s lebt, aber doch wieder etwas Anderes, in den Mondenstrahlen, dass etwas geschieht, wenn sich



das Mondenlicht, dieses erborgte Sonnenlicht, mit dem Meere, mit dem Wogemeere vermählt, das w u s s t e die griechische Weltanschauung. Sie wusste, dass dasjenige, was heranwagt, wenn mit der Meereswoge heranwagt zugleich das mit der Meereswoge sich vermählende Mondenlicht. Wenn es so herankam, mit der Woge sich vermählend, da nahm in dieser lichtdurchzauberten Welle der Grieche wahr d e n Impuls draussen wogend, wellend in der Welt, welcher im Menschen wellt und wagt von der Konzeption bis zu der Geburt. Draussen in der Natur in a n d e r e r Form d a s s e l b e, was im Menschen vorhanden ist, wenn sich das Mysterium des Mensch-Werdens im physischen Sinne vollzieht.

Goethe drückt deutlich aus, wie er nachempfindet und künstlerisch nachgestaltet diese f e i n e, i n t i m e Empfindung, die der Grieche haben konnte, er drückt es aus, indem er den Thales hinaufweisen lässt zu dem Mondenhof, die Wölken, die heranziehen, und die begleiten den Muschelwagen der Galathea. Der Muschelwagen der Galathea, der ist die durch das Meer wallende Gebärukraft der äusseren Natur, die Goethe mit Luna, mit der Mondenkraft, mit dem Mondenimpuls zusammenbringt. Also wiederum eine bedeutungsvolle Imagination der griechischen Weltanschauung wird von Goethe aufgerufen, um nahe zu kommen jenem Prozess, durch den die abstrakte Homunkulus-Idee zur Homo-Idee in der menschlichen Anschauung werden kann. Nur dann, wenn man die Intimitäten gefühlsmässig empfindet bei dem, was da wellt und wagt in Goethe's wunderbaren Bildern dieser Scene, dann geht man mit mit dem, was w i r k l i c h in Goethe's Seele gelebt hat bei dieser Scene. Sobald man versucht, in unsere groben, abstrakten Begriffe dieses Scene zu fassen, so dass man n i c h t sich stimmt auf ein intimes Miterleben desjenigen, was Goethe empfunden haben k a n n, bleibt man dem Eindringen in diese Scene fern.

So kann das Problem Homunkulus-Homo seiner L ö s u n g gewissermassen, wenn ich mich trocken und theoretisch ausdrücken darf, seine Lösung



nahe gebracht werden, indem diese Idee, die hinausgetragen ist in das leibfreie Anschauen, in dem diese Idee eingesenkt wird in den den Gebärgungsimpuls, der durch die Natur wallt und webt. Goethe hat ja schon vorher, bevor er den Homunkulus zusammenbringt mit diesem Gebärgungsimpuls, den Proteus heranzurufen lassen. Proteus, derjenige Dämon, dessen innerem Seelengefüge Goethe am nächsten gekommen zu sein glaubte in seiner Metamorphosenlehre, in der er versucht hat, die Umgestaltung der lebendigen Form zu verfolgen von den untergeordneten Wesen bis hinauf zum Menschen, um dadurch dem Rätsel des Menschen-Werdens, dem Rätsel Homunkulus-Homo näher zu kommen. Wir wissen, Goethe hat das nur auf längeren Wegen sich lösen können. Er glaubte zu erkennen, wie das Laubblatt sich in das Blütenblatt und dieses wiederum sich in das Staubgefäß und in den Stempel der Pflanze sich verwandelt; er glaubte auch zu erkennen, wie die Knochen des Rückgratskeletes sich verwandeln in die Knochen des Schädels. Er blieb dabei stehen, denn er konnte nicht durchdringen zu der Krönung dieser Metamorphosen-Idee, die ja dadurch vorhanden ist, dass wir wissen eine Metamorphose findet auch statt auch für die Kräfte, die den menschlichen Leib durchziehen, von der einen Inkarnation, von dem einen Erdenleben bis zum anderen Erdenleben. Was heute mein Haupt ist, das ist der metamorphosierte übrige Leib aus der vorhergehenden Inkarnation, und was heute mein Leib ausserhalb des Hauptes ist, wird sich umgestalten bis zur nächsten Inkarnation zu der Gestalt meines nächsten Hauptes in der nächsten Inkarnation. Das ist die Krönung der Metamorphose. Aber Goethe konnte erst die elementare Stufe dieser in anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft hineinmündenden Metamorphosen-Idee geben. Sie trat ihm nahe, als er das Problem Homunkulus-Homo zu erfassen versuchte und es dichterisch zu gestalten bestrebt war.

Auch da stellt er - ich möchte sagen - ehrlich-skeptisch alles dasjenige, was der die Metamorphosen-Idee repräsentierende Proteus vermag, hin. Proteus tritt auf in seinen verschiedenen Gestaltungen. Allein sie stehen



nebeneinander. Alles wird herbeigezogen - möchte ich sagen - von Goethe, was wirklich zu der G e b u r t, zu der übersinnlichen Geburt der Komunkulus-Idee führen kann. Goethe versagt dann wiederum. Da blitzt herein, möchte ich sagen, ein anderer Strahl. Gegenüber all den Dämonen, den geistigen Wesenheiten elementarischer Art, Nereiden, Tritonen und Eoriden, dem Nereus, dem Proteus usw., gegenüber all denen treten die T e l c h i n e n auf. D i e, gewissermassen die M i t t e s t e n Künstler der 4. nachatlantischen Erdenwelt, sie erinnern uns daran, dass Goethe nicht nur auf dem Wege einer ü b e r s i n n l i c h e n Wissenschaft, sondern auf einem a n d e r e n s i n n l i c h e n Wege sich dem Menschenrätsel zu nähern versuchte, auf dem Wege der Kunst. Goethe war in der Tat nicht einseitig erkennender Mensch oder einseitig künstlerischer Mensch, sondern in ihm verband sich der Künstler mit dem Erkennen, bewusst. Daher sagte er, als er vor den Kunstwerken in Italien stand: in ihnen vernahm er etwas, wie wenn er erkennen würde, dass die Griechen beim Schaffen ihrer Kunstwerke nach denselben Gesetzen verfahren haben, nach denen die Natur selbst verfährt, und denen er auf der Spur ist. Und wenn man Goethes Buch über W i n k e l m a n n auf sich wirken lässt, so wird man sehen, wie Goethe auf dem Wege der K u n s t versuchte, gewissermassen das menschliche Erkenntnisrätsel sich nahe zu bringen, versuchte zu verfolgen den Wandel der Naturerscheinungen bis herauf, wenn die Natur im Menschen ihrer selbst b e w u s s t wird, wie er das im Buche über Winkelmann so schön ausdrückt. Angeschaut von der anderen Seite, vom übersinnlichen Erkennen, was da die Naturanschauung, die künstlerische Naturanschauung vermag, das wird nahegebracht durch das Auftreten der Telchinen, die alte Künstler sind, die Götter zuerst menschlich gestaltet haben.

Goethe zeigt uns an, dass er da, während er sonst immer gewissermassen hinüberleitet das menschliche Bewusstsein aus dem Sinnlichen ins Uebersinnliche, dass er da wiederum zurückschauen lässt aus dem Uebersinnlichen



ins Sinnliche: die Telchinen sind im Uebersinnlichen; aber ihr Sinn geht gewissermassen wiederum ins Sinnliche herüber. Sie sind im Gegensatz gezeichnet zu ~~den~~ all den anderen Gestalten, welche rein geweiht sind dem Monde, der Luna; sie sind diejenigen, welche von den Sirenen angesprochen werden:

"Nach, dem Helios Geweihten,  
Heitern Tage Gebenedeiten,  
Gruss zur Stunde, die bewegt  
Lunas Hochverehrung regt!"

Sie gehören also eigentlich der Sonne. Sie haben auf Rhodus dem Gotte Apollon Statue über Statue errichtet. Es wird gewissermassen gesucht, durch hindüberschauen in die sinnliche Welt dem Homo-Homunkulus-Problem nahe zu kommen. Aber auch das geht nicht. Und Proteus selbst weist energisch ab, dass etwas gewonnen ist für den Uebergang des Homunkulus zum Homo durch die Telchinen. Was geschieht?

Nun, die Psyllen und Marsen, eine Art Schlangendämonen, kommen heran, und sie bringen eben den Muschelwagen mit der Galathea, die wir ja vorhin eben charakterisiert haben. Die Psyllen und Marsen sind Schlangendämonen, Dämonen, welche gewissermassen das Seelische aus dem Menschen herausführen ins Geistige hinein, und die zu gleicher Zeit Diener sind in derjenigen Welt, die dann der Mensch betritt, wenn er seinen physischen Leib verlässt. Da ist keine Trennung zwischen reinem Tier und reinem Menschen, da geht die Tiergestalt in die menschliche über.

Nun wird, nachdem noch gezeigt worden ist, wie schwierig es wird, das Verhältnis der geistigen Welt zu der sinnlichen Welt dem Menschen vorzuführen an den Doriden und den Schifferknaben, die sie bringen, wird nun das Zerschellen des Homunkulus am Muschelwagen der Galathea gezeigt. Auch das ist eine Intimität in dieser Scene, dass die Doriden her- anbringen die Schifferknaben, die Doriden sind Dämonen, Meereswesen, die



Schifferknaben Menschenwesen. Goethe will anseigen, dass der Mensch n a h e k o m m e n kann den geistigen Wesen von der anderen Seite des Daseins, dass das Schicksal, - wir werden ja deutlich hingewiesen: gerettet worden sind durch die Doriden die Schifferknaben - dass das Schicksal den Menschen mit den Göttern zusammenbringt. Allein hier im physischen Leben löst sich das Verhältnis alebald wieder auf; es kann nicht festgehalten werden. Wenn sich Uebersinnliches mit Sinnlichem verbinden will - die G o t t e r wollen's nicht leiden.

Und dann tritt uns am Schlusse dieser Scene in einer ganz wunderbaren Weise entgegen, wie, nachdem all das versucht worden ist in grandiosen Imaginationen, was den Homunkulus zum Homo machen kann, wie gewissermassen als höchste, als bedeutsamste, intensivste Annäherung an die Lösung dieses Menschenrätsels das eintritt, dass w i r k l i c h Homunkulus untertaucht in die Gebärukraft der Natur, insoferne sie sich durch die mond- beglänzte und Mondeslichtdurchzauberte Meereswelle kundgibt, da taucht Homunkulus ein. Was sehen wir am Schlusse der Scene? Ein Aufblitzen, Auf- flammen, alle Elemente machen sich geltend: Erde, Wasser, Feuer, Luft, alle Elemente überwältigend gewissermassen dasjenige, was da geschieht. Und es steht vor uns etwa so, wie wenn wir nun selbst uns eingesenkt hätten in den Erkenntnisschlaf, uns mit den Imaginationen, die allein über das Menschenrätsel in der anderen Seite des Daseins aufklären können, uns bekannt gemacht hätten, und dann durch das Fortrollen der Gebärukraft wieder zurückgerufen werden in d a s Leben, das wir im Leibe vollbringen. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt: d i e Kraft, welche dem Empfangen, der Conception, der Empfängnis, dem Embryonalen, der Geburt zu Grunde liegt, das ist nur eine ausgebreitetere, intensivere Kraft, aber sie ist gleicher Art, sie ist ganz dieselbe Kraft eigentlich, wie diejenige, die uns aus dem nächtlichen Schlafe oder auch aus dem Erkenntnisschlaf zurückzaubert in das körperliche Wachsein; jeden Morgen, wenn wir aufwachen, wachen wir durch dieselbe Kraft, die nur in anderer Intensität da ist, a u f, durch



die ein Mensch empfangen, getragen, geboren wird. Nur das Eine wird hier, aber auch nur seiner Aussenseite nach, nicht seiner tief geheimnisvollen Innenseite nach auf der Erde geschaut; das Andere geht ganz unvermerkt vorüber. Dieses heilige Mysterium des Aufwachens, es geht unvermerkt vorüber. Wir sind eingesenkt in eine geistige Welt. Wir sind untergetaucht in eine geistige Welt; wir wachen auf, beziehen unseren Leib, sind in der physisch-sinnlichen Welt.

Es gibt immerhin auch unter den nicht-hellschenden Menschen einige, welche ganz gut wissen, w a s eigentlich lebt, wenn sie drüben sind im schlafenden Zustande und durch den Schlaf m e h r als Traumhaftes, traumhaft wogend, wenn sie da drüben sind und die geistige W i r k l i - c h k e i t empfinden und dann a u f w a c h e n, aufwachen durch dieselbe Kraft, die im Muschelwagen der Galathea lebt, die Gebärukraft der Natur, mit der sich der Homo-Homunkulus verbindet zur Menschwerdung, - einige Menschen wissen es, auch wenn sie nicht Hellscher sind. Die Wissen-schaft des Hellschens gibt es aber vollständig klar bei diesem Aufwachen: es ist ein Untertauchen aus der geistigen Welt heraus, die nur in Imagi-nationen zu erfassen ist, in die physisch-sinnliche Welt, die in den E l e - m e n t e n, Feuer, Wasser, Erde, Luft, lebt; da z e r s c h e l l t wie-derum dasjenige, was wir glauben schon gewonnen zu haben für das Homo-Wer-den des Homunkulus drüben in der anderen Welt, da zerschellt es, wenn er wiederum in die Wirklichkeit zurückgeht.

F a u s t soll in die W i r k l i c h k e i t des alten Griechen-tums untertauchen, Faust soll die H e l e n a p e r s ö n l i c h in seine Nähe bekommen. Wenn Sie nur umblättern von jenem gewaltigen Schlus-se dieser Scene, wo es heisst:

"Heil dem Meere! Heil den Wogen!  
Von dem heiligen Feuer umzogen;  
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!  
Heil dem seltsamen Abenteuer!



Heil den mildegewogenen Lüften!  
Heil geheimnisreichen Gräften!  
Hochgefeiert seid allhier,  
Element' ihr alle vier!"

wenn Sie nur umblättern, so haben Sie den dritten Akt;

"Bewundert viel und viel gescholten, Helena,  
Vom <sup>F</sup>Stande komm ich, wo wir erst gelandet sind,  
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem  
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her"  
usw., usw.

Faust soll sein in der griechischen Wirklichkeit, Faust soll sein aufgewacht aus der Wahrnehmung höchster Geistigkeit für das Homunkulus-Homokratel, a u f g e w a c h t in der griechischen Welt. Da soll er bewusst aufwachen, wie Goethe es wollte; da musste sich der Moment des Aufwachens so vollziehen, dass gewissermassen g e s e i g t wird, wie das in der Geistig-Übersinnlichen über das Menschenrätsel Wahrgenommene zerschellt, indem man in die äussere physische Wirklichkeit, in seinen Leibe, wieder untertaucht. Das ist ein Vorgang draussen in der Natur, wenn der Mond erlischt und die Morgenröte wird. Aber diesen Zusammenhang empfindet der Mensch heute höchstens allegorisch, symbolisch oder dichterisch. Die Realität, die dem zu Grunde liegt, ist wenig bekannt. H i e r tritt sie in etwas, was zu gleicher Zeit Verkörperung des Erkenntnisrätsels, aber ~~wahr~~ wahre Dichtung ist, tritt es auf. Es ist Goethe w i r k l i c h gelungen, in grandioser Weise Faust einzuführen in die Übersinnliche Welt und a u f w a c h e n zu lassen für das Zusammenleben mit der griechischen Wirklichkeit.

Man möchte sich sagen: es war in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, Goethe trat seine Flucht nach Italien an, denn eine Flucht war es. Er wollte kennen, nachdem er sich in der nordischen Natur umgesehen hatte, dasjenige was er glaubte für die Anschauung der Weltenrätsel nur durch die Anschau-



ung der südlichen Kunst gewinnen zu können. Er hatte viel gewonnen, denn wir wissen, was dann geworden ist aus Goethe in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts. Dann war er wieder älter geworden, das heisst, jünger in der Seele, - während der Mensch äusserlich alt wird, wird er jung in der Seele, er stirbt in der Seele am allerjüngsten; das seelische Leben ist rückgängig. Nun war so etwas wie das Jahr 1829 herangerückt. Man spürt, man empfindet, wie Goethe da etwa in sich selber fühlte: wie hätte ich erst, als ich die Möglichkeit hatte, unterzutauchen in die südlichen Kunstwerke, um die Welt der südlichen Kunstwerke, das Griechentum vor meiner Seele aufzu-erwecken, wie hätte ich das alles erleben können viel reicher, viel intensiver, als ich es erlebt habe, wenn ich dazumal schon hätte zuerst so in die geistige Welt untertauchen können, wie ich es jetzt ahnend erlebe. Das macht die eigentümliche Stimmung in diesem II. Teil von Goethe's "Faust" aus, dass man die jung gewordene, aber in der Verjüngung reich gewordenen Seele in einem erhöhten Masse noch einmal das sich künstlerisch vorführen sieht, was das Leben hindurch erfahren worden ist. Philister werden daher den II. Teil von Goethe's "Faust" niemals irgend wie sich nahe bringen können. Und ich kann es vollständig verstehen, wenn der ja in vieler Beziehung so geistreiche Schwaben-Vischer, der sogenannte V-Vischer, der manches recht Gute über Goethe's "Faust" gesagt hat, gefunden hat: So etwas ist ledern, das ist zusammengeschustertes, zusammengeleimtes Nachwerk, des Älteren. Aber, meine lieben Freunde, eben Philisterei, wenn sie noch so gelehrt ist, wenn sie noch <sup>so</sup> geschult ist, wenn sie noch so intelligent ist, sie wird auch in das Poetische, gerade in das Höchstpoetische, das der II. Teil von Goethe's "Faust" hat, nicht eindringen können. Man wird nur eindringen können, wenn man seinen poetischen Sinn durchglühen, befeuern lässt von demjenigen, was geistige Anschauung gibt.

Wir wollen dann noch morgen Einiges im Zusammenhange mit dieser Darstellung Goethe'scher Impulse sagen. Morgen Nachmittag um 3 Uhr haben wir hier den Vortrag, und abends um 8 Uhr die Vorstellung dieser Scene noch einmal.

- - - - -